

DER BARTGEIER

Seine Ausrottung und Wiedereinbürgerung in den Alpen

Von Kurt Kirchberger

Mit drei Metern Flügelspannweite ist der Bartgeier der größte Greifvogel Europas. Vor einhundert Jahren war er noch in den Alpen heimisch.

Als „Lämmergeier“ wurden viele Schauermärchen über ihn verbreitet. Lämmer- und Kinderraub wurden ihm angedichtet. Er wurde unerbittlich verfolgt. Mit der Verbesserung der Feuerwaffen und der Gifte war sein Schicksal besiegelt. Um 1890 war er in den Alpen ausgerottet.

Wie lebt der Bartgeier wirklich? Er ist ein ausgesprochener Spezialist, ein echter Wiederverwerter. Blanke Knochen stellen den Hauptanteil seiner Nahrung. Knochen, die er mit seinem kräftigen Schnabel nicht zerkleinern kann, trägt er in die Luft und läßt sie auf den Felsen zerschellen. In Spanien heißt er deshalb „Knochenbrecher“.

In Mitteleuropa gab es um 1970 nur noch vereinzelt Bartgeier in Gefangenschaft. Im Alpenzoo Innsbruck wurde 1974 der erste Bartgeier geboren. Dies war der Beginn einer wissenschaftlich genau vorbereiteten „Drei-Phasen-Aktion“ zur Wiedereinbürgerung des Bartgeiers in den Alpen. Zunächst mußte ein ausreichender „Zuchtstock“ an Bartgeiern nachgezogen werden. Bis jetzt hat sich dieser „Zuchtstock“ auf zehn Zuchtpaare erhöht. Dann wurden zur Freilassung geeignete Gebiete gesucht. Im Sommer 1986 wurden die ersten Bartgeier im Nationalpark Hohe Tauern in die Freiheit entlassen. Das Projekt wird vom WWF, der Frankfurter Zoologischen Gesellschaft und der Vet. Med. Universität Wien getragen. Es stellt einen Akt der Wiedergutmachung an der heimischen Natur dar.

Noch um die Jahrhundertwende gehörte der mit seinen drei Meter Flügelspannweite größte Greifvogel Europas, der Bargeier (*Gypaetus barbatus*), zur erlebbaren alpinen Tierwelt.

Seinen Namen verdankt er den auffälligen schwarzen Borstenfedern, die vom Schnabelgrund abgehen. Dieser Bart ist die Fortsetzung eines Federstreifens, der sich über dem Auge bis zum Schnabel zieht.



Bild 1 Bartgeier-Portrait: Deutlich zu sehen: der namengebende Bart.
(W. Walter)

Viele Schauergeschichten umwoben den damals unter dem Namen „Lämmergeier“ eher berüchtigten Vogel. So wurde er regelmäßig mit Lämmerverlusten in Verbindung gebracht, und selbst der Raub kleiner Kinder wurde ihm angedichtet.

Große Knochen, die man als ganzes Stück im Magen erlegter Vögel fand, waren hauptverantwortlich für den schlechten Ruf. Fälschlicherweise schloß man daraus, daß Schafe, Gamsen etc. vom Bartgeier aktiv erbeutet werden.

Die genaueren wissenschaftlichen Untersuchungen über seine Lebensweise brachten dann ein völlig anderes

Bild zutage. Bartgeier sind nicht nur äußerst genügsam, was die Menge des Futtermittels betrifft, sondern hinsichtlich ihrer Nahrung auch ausgesprochene Spezialisten, echte Wiederverwerter.

Was Wolf, Bär, Luchs, Fuchs, Adler, Bussard, ja sogar Kolkkraben von einer Beute übriglassen, das blanke Knochenskelett also, stellt den Hauptanteil seiner Nahrung dar. Mit dem besonders kräftigen Schnabel kann er es einigermaßen zerkleinern. Zum Verschlingen und Verdauen dieser sperrigen Kost befähigen ihn ein weiter, dehnbare Schlund und eine besondere Zusammensetzung des Magensaftes.



Bild 2 Blanke Knochen, selbst von solcher Größe, sind kein Problem.
(W. Walter)

Ist ein Stück selbst für einen Bartgeier zu groß, so nimmt er es in seine Fänge, trägt es hoch in die Luft und läßt es am Boden zerschellen.

Dieses Verhalten hat ihm in Spanien den viel passenderen Namen „Knochenbrecher“ eingebracht. Auf dem Balkan gelangt er auf diese Weise auch an das Fleisch von Schildkröten.

Die Möglichkeit, seine Fänge nach Greifvogelart zum Transport seiner Nahrung zu gebrauchen, unterscheidet den Bartgeier deutlich von anderen Geierarten. Es gibt aber noch andere Unterschiede; einige seien angeführt:

Schon im äußeren Erscheinungsbild, mit seiner wunderschönen silbrig-schwarz/weiß-Zeichnung und dem dicht befiederten Kopf, weicht er stark ab vom gewohnten

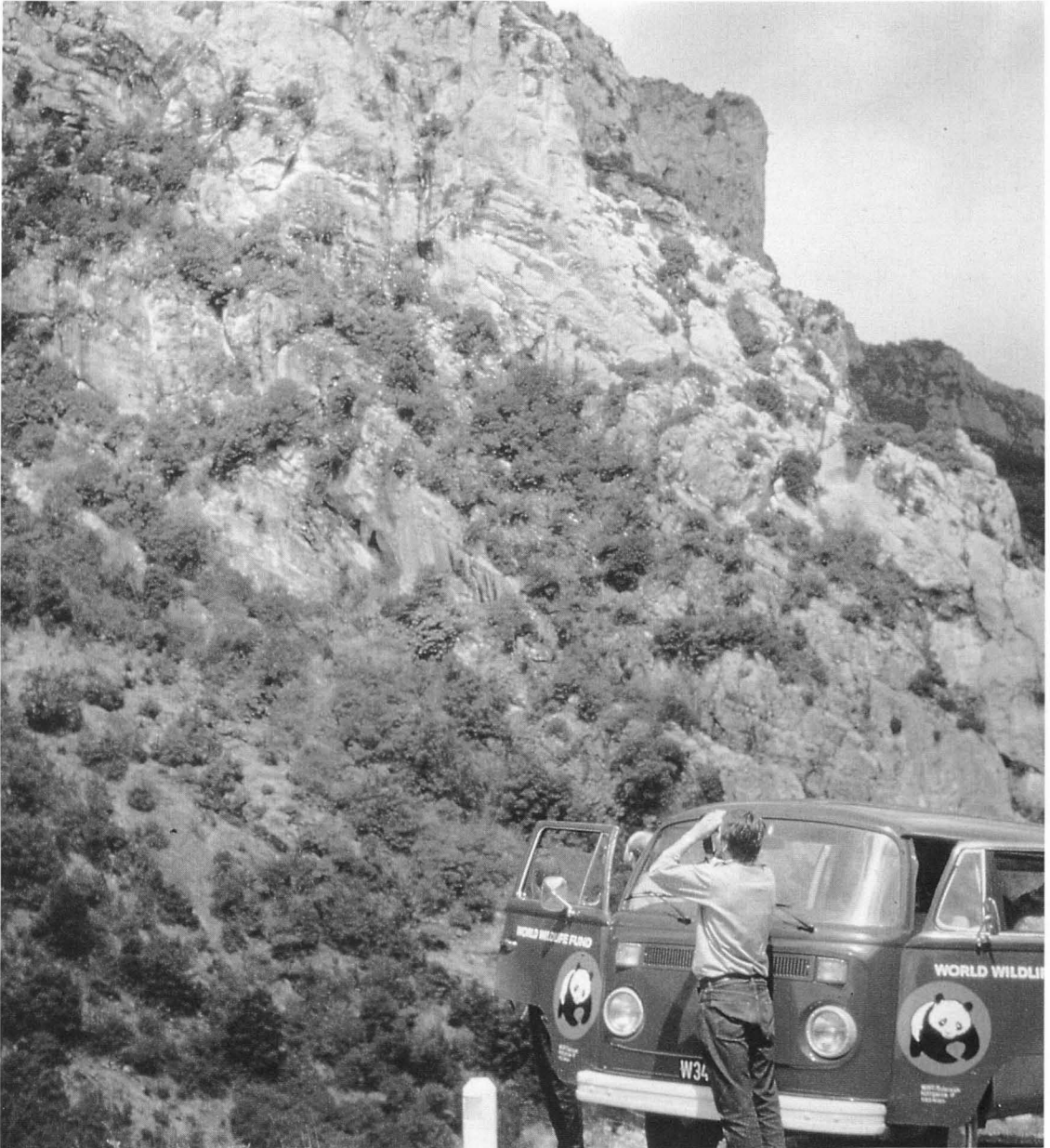


Bild 3 Brutwand in den spanischen Pyrenäen
(W. Walter)

Geierbild, mit mehr oder weniger nackt erscheinender Hals-Kopf-Region. Auch brüten Bartgeier nicht, wie z.B. Gänsegeier, in großen Kolonien, sondern bewohnen paarweise ein riesiges Revier, das gegen Artgenossen verteidigt wird. Bartgeier traten deshalb nie gehäuft auf. — Ihr Anblick war immer selten. In ausgedehnten Suchflügen, meist knapp die Berghänge entlang, durchstreifen diese ausgezeichneten Flieger, denen selbst die rauhesten Bergstürme kaum etwas anhaben können, ihr Gebiet auf der Suche nach Nahrung.

In einer Felsnische, schon sehr früh im Jahr, mitten im Winter, legen sie in der Regel zwei Eier.

Es wird jedoch nur ein Junges großgezogen. Die im Frühjahr aus Lawinen ausapernden Opfer des Bergwinters, wie Gamsen, Hirsche und Füchse aber auch Haustiere, die der Winter im Gebirge überrascht hat, spielen eine wichtige Rolle zur Zeit des größten Futterbedarfes, wenn ein heranwachsendes Junges im Nest sitzt.



Bild 4 Bartgeiergerechte Überreste eines Schafes
(W. Walter)

Das erste „echte“ Gefieder der Jungvögel ist fast schwarz und hellt innerhalb von ca. sechs Jahren langsam auf bis zum wunderschönen Erwachsenenkleid. Im Freiland ist das Bauch-Brust- und zum Teil auch das Halsgefieder rostrot eingefärbt. Es ist dies die Folge vom Baden in eisenoxidhaltigem Sand.

Bis zur Geschlechtsreife, die etwa zum gleichen Zeitpunkt eintritt, streifen Jungvögel in „Jugendbanden“ weit

umher, bis sie dann selbst ein Revier besetzen. Bartgeier bewohnten einst die Hochgebirgslagen Asiens, Europas und Afrikas. Während sie im größten Teil ihres Verbreitungsgebietes nicht behelligt wurden, sind sie in Mitteleuropa immer schon verfolgt worden. Sie wurden erlegt, wie und wann immer sich eine Gelegenheit dazu bot. Und die kam mit zunehmender Verbesserung der Feuerwaffen und vor allem mit dem Aufkommen von Giften immer häufiger.

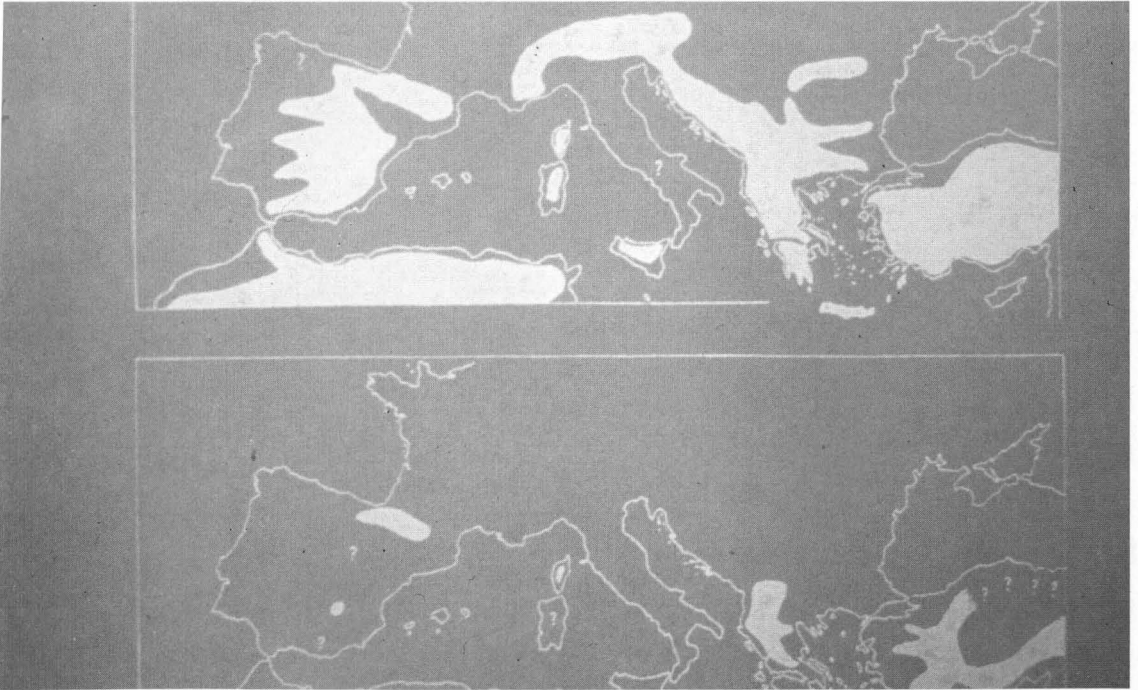


Bild 5 Die Verbreitungskarten von 1850 und 1960 zeigen den Niedergang der Art in Euorpa deutlich auf.
(W. Walter)

Auf deutschem Gebiet fiel der letzte Bartgeier 1885 in Berchtesgaden. Der letzte in der Schweiz wurde 1887 im Wallis vergiftet aufgefunden.

In Österreich brütete das letzte Paar noch 1888 in Kärnten. Einer der letzten österreichischen Bartgeier wurde verletzt aufgefunden, einige Jahre im Wiener Prater ausgestellt und befindet sich jetzt als Stopfpräparat im Naturhistorischen Museum in Wien.

Noch 1935 dezimierte eine Wolfvergiftungskampagne auf dem Balkan die dortigen Bestände stark.

Die Tatsache, daß diese Vögel sehr alt werden können (in Gefangenschaft brüten noch ältere als 30jährige Vögel), spät geschlechtsreif werden, wenige Junge bekommen, paarweise ein großes Revier besetzen (was verteilt auf ein riesiges Gebiet nur wenige Exemplare ergibt), verbunden mit relativ geringer Scheuheit hat dazu geführt, daß der menschliche Vernichtungsfeldzug, der die Art heimsuchte, so rasch den „Erfolg“ brachte und die Ausrottung im Alpenraum schnell vollzogen war.

Mit der Tötung von nur zehn Vögeln konnte ein riesiges Gebiet „geleert“ werden. Die natürliche geringe Nachkommenschaft der Nachbarn konnte die Verluste einfach nicht rasch genug ersetzen.

Wiedereinbürgerung der Bartgeier

In Mitteleuropa konnte man Bartgeier nur noch vereinzelt in Zoos beobachten. Wenig war über die Lebensweise und die Erfordernisse dieser Vögel bekannt, bis im Jahr 1974 im Alpenzoo Innsbruck der erste junge Bartgeier in Gefangenschaft geboren wurde.

Diese Pionierleistung war der Beginn einer Entwicklung, an deren Ende hoffentlich wieder eine überlebensfähige Population im Alpenraum stehen wird.

Generell hat ein Wiederansiedelungsprojekt nur dann eine reelle Chance auf Erfolg, wenn die Ursachen für das Verschwinden der Tierart bekannt und zum Zeitpunkt der Freilassung nicht mehr gegeben sind. Weiters muß der Lebensraum in entsprechender Ausdehnung noch vorhanden sein.

Was den Bartgeier betrifft, so geht sein Verschwinden praktisch ausschließlich auf menschliche Einwirkungen zurück.

Heute steht die Jägerschaft geschlossen hinter diesem Projekt. Der Weideauftrieb, besonders von Schafen, ging zwar zurück, Haustiere konnten aber nie eine tragende Rolle beim Bartgeier gespielt haben, da die Zeit des größten Futterverbrauches während der Jungenaufzucht in den Spätwinter fällt, wo niemals Haustiere geweidet wurden. Der Bestand an Schalenwildarten (Rotwild, Rehe, Gamsen) ist heute ganz beträchtlich höher als im letzten Jahrhundert.

Der WWF, die Frankfurter Zoologische Gesellschaft und die Vet. Med. Univ. Wien riefen ein Projekt ins Leben, das sich zum Ziel gesetzt hat, Bartgeier in den Alpen wieder heimisch zu machen, welches in drei Phasen verwirklicht werden soll und die Länder Österreich, Deutschland, Schweiz und Frankreich einbezieht.

Phase I: Schaffung eines Zuchtstockes

Da es von vornherein klar war, daß die wenigen noch in Europa frei lebenden Bestände (Spanien, Kreta, Balkan, Korsika) nicht für diese Zwecke herangezogen werden dürfen, konnte dies nur unter Einbeziehung aller in europäischen zoologischen Gärten gehaltenen Bartgeier erfolgen. Dankenswerterweise beteiligten sich alle in Frage kommenden Zoos spontan an diesem Projekt.



Bild 6 Brutpaar in der Zuchtvoliere in der WWF-Greifvogelstation Haringsee — im Hintergrund die Horstnische (W. Walter)

Mit wenigen Ausnahmen konnten alle Bartgeier in einer Station bei Wien zusammengezogen werden. Nach anfänglichen Schwierigkeiten ist es im Laufe der Zeit gelungen, den Zuchtstock auf jetzt zehn zuchtfähige Paare aufzubauen. Die bisher erbrüteten Jungvögel sollen diesen später ergänzen.

Paaren, welche zwar Brutverhalten zeigen, jedoch nicht

zur Eiablage schreiten, werden Gipseier untergelegt, welche geduldig — oft weit über die normale Brutdauer hinaus — abwechselnd bebrütet werden. — Sie fungieren jedoch erfolgreich als „Ammenpaare“. Bartgeierküken zeigen in den ersten Lebenswochen eine starke Tendenz, das Geschwister zu töten — ein Phänomen, „Kainismus“ genannt, das ebenfalls im Alpenzoo Innsbruck (E. Thaler) erstmals ausführlich untersucht und beschrieben wurde.

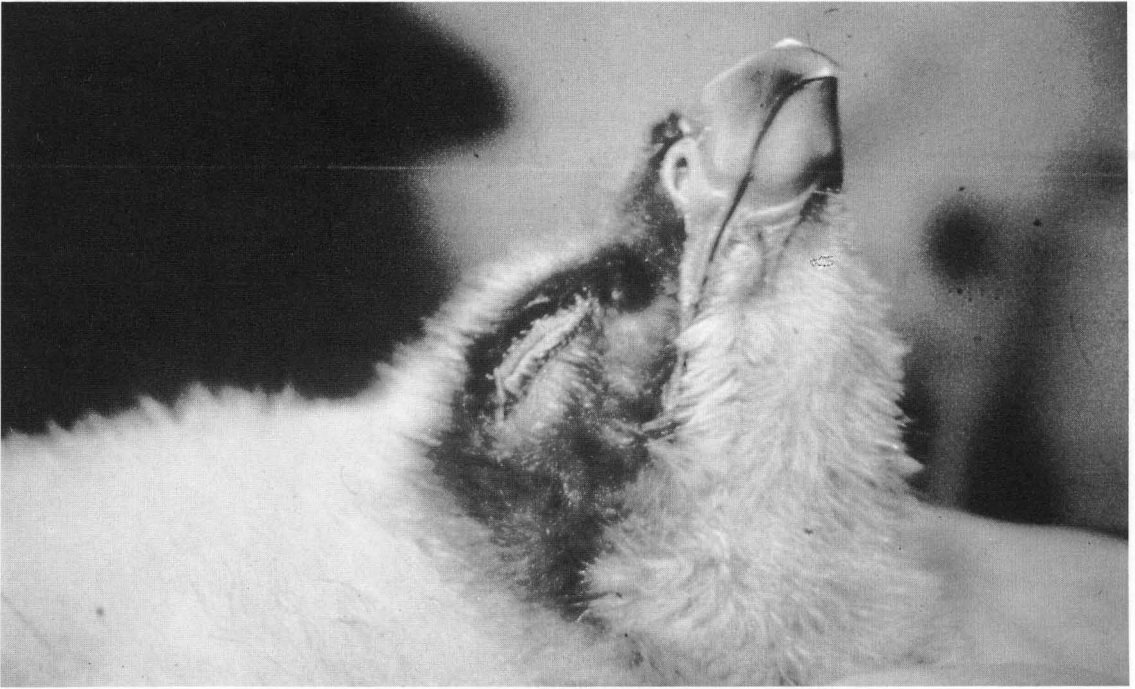


Bild 7 Bartgeierküken, etwa einen Tag alt
(W. Walter)

Aus diesem Grund wird das zweite Ei immer weggenommen und entweder gleich einem Ammenpaar untergelegt oder das Küken künstlich erbrütet und dann optimal von einem solchen Paar aufgezogen.

Phase II: Auswahl der Gebiete, die sich am besten für eine Freilassung eignen

Eine schweizerische Gruppe von Fachleuten (FOR-NAT) hat dahingehend Untersuchungen angestellt und

folgende Gebiete bevorzugt vorgeschlagen:

Nationalpark Berchtesgaden (D), Savoyen (F), Val Hütair und Berner Oberland (CH) sowie die Salzburger Tauern um das Rauristal, welche sich als das am besten geeignete Gebiet erwiesen haben. — Nicht zuletzt wegen der traditionell jährlich übersommernenden Gänsegeiergruppe (rd. 50 Stück, Jungvögel und Nichtbrüter von den jugoslawischen Kvarner-Inseln), von denen man sich eine gewisse „Futterzeigerfunktion“ für noch unerfahrene junge Bartgeier erwartete.



Bild 8 Eindruck aus dem Freilassungsgebiet — das Seidlwinkltal
(U. Mäck)

In diese Zeitspanne fällt auch der Bereich, der mit Öffentlichkeitsarbeit umschrieben wird.

Alle am Projekt beteiligten Institutionen bemühten sich, den Weg in die Freiheit bei der Bevölkerung, der Jägerschaft, den Behörden usw. vorzubereiten — ein Teil des Vorhabens, der für das Gelingen langfristig von großer Bedeutung ist.

Phase III: Der Bartgeier fliegt wieder

Die letzte Phase. Die eigentliche Freilassung der ersten Jungvögel begann im Bergfrühling 1986 im Gebiet des Nationalparks Hohe Tauern in Salzburg.

Am 24. Mai war es dann soweit: Die ersten Schritte des Freilassungsprogrammes wurden gesetzt.

Freilassung bedeutet in diesem Fall freilich nicht, daß die nachgezüchteten Jungtiere praktisch voll flugfähig in die Freiheit entlassen werden und gleich am Himmel zu bewundern sind. Die Freilassung sollte nach eingehenden wissenschaftlichen Untersuchungen so vor sich gehen, daß das natürliche Ausfliegen so weit wie möglich nachempfunden wird, d.h., daß noch nicht flügge Jungvögel, die jedoch groß genug sind, um selbst zu fressen und auch von Alt-

vögeln nicht mehr gehudert werden müssen, in künstliche Horste gesetzt, sowie mit möglichst wenig Kontakt zum menschlichen Pfleger gefüttert werden und langsam die volle Flugfähigkeit erreichen.

Diese Möglichkeit zielt darauf hin, daß diese Altersstufe des natürlichen Ausfliegens (Selbständigwerden) im Leben der Vögel auch die Phase der größten Lern- und Anpassungsfähigkeit darstellt. Bei Freilandbruten bleiben die Jungen nie lange im Revier der Eltern, da bereits im Spätherbst wieder die Vorbereitungen für eine neue Brut beginnen und sie aus dem Revier vertrieben werden.

Projektleiter Dr. Hans Frey suchte in den Sommern 1984 und 1985 mit seinen Mitarbeitern die Gegend nach günstigen Freilassungsplätzen ab. Besonders bevorzugt schien natürlich das Seidlwinkltal, weil dort historische Bartgeier-Brutplätze aus der Vergangenheit bekannt waren. Der beste Platz für dieses Vorhaben fand sich jedoch am Ende des Sommers 1985 im nächsten Seitental, dem Krumltal.

Folgende Kriterien sollten erfüllt werden

Möglichst ein Talschluß, in dem keine zu stürmischen Windverhältnisse herrschen, um so der Gefahr des „Verwehens“ von noch nicht voll flugfähigen Vögeln zu begegnen; das Fehlen von dichtem Unterwuchs (Jungwaldkulturen, hochstehende Felder etc.), welcher einen einmal gelandeten Bartgeier am Wiederauffliegen hindern und schließlich eine möglichst abgelegene Lage, wo der große Geländewiderstand einen allzu großen Zustrom von Touristen verhindert.

Eine Woche vor der Freilassung war es wieder Dr. Frey, der mit seinen Freunden die konkret notwendigen Arbeiten, wie Auspolstern der Nistplätze mit Nistmaterial

(Schafwolle und Zweige), durchführte. Besonders günstig erwies sich auch der Umstand, daß im Hintergrund der Höhle Wasser durchtropfte, sodaß mit leicht zu transportierendem Beton auch noch rasch ein kleines Bade- und Trinkbecken errichtet werden konnte. Die Nester selbst wurden in einer Felsnische, etwa zwanzig Meter lang und durchschnittlich zwei Meter breit, angebracht.

Von der Bevölkerung freudig begrüßt, trafen dann die Junggeier ein. Die erste Strecke hinauf zum eigentlichen Freilassungsplatz half ein von der Gemeinde Rauris zur Verfügung gestellter Unimog zu bewältigen.

Dann allerdings wurden sie wie „Gansln“ unter den Arm genommen und in die Nester hinauf getragen.



Bild 9 Projektleiter Dr. Hans Frey mit einem seiner Schützlinge kurz vor der Freilassung.
(W. Walter)

Alle Jungvögel bekamen einen Minisender als Rucksack auf den Rücken geschnallt.

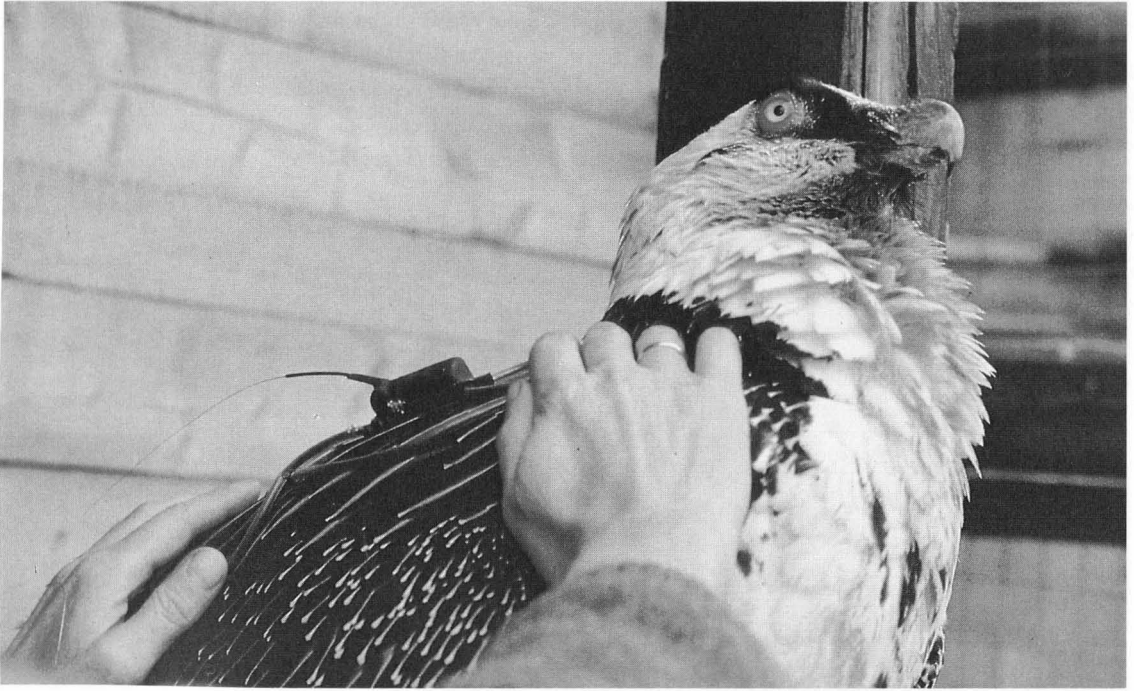


Bild 10 Die Tauglichkeit der Sender wurde vorher an einem erwachsenen Bartgeier in der Voliere erprobt.
(W. Walter)

Mit Hilfe von Handempfangsgeräten und zwei automatischen, fix montierten Empfangsanlagen, deren Einrichtung dankenswerterweise von den Verantwortlichen der meteorologischen Station auf dem Sonnblick bzw. der Schmittenhöhe-Seilbahn AG genehmigt worden war, werden laufend die Signale registriert, sodaß keiner der Jungvögel verloren geht. In enger Zusammenarbeit mit dem Nationalpark Berchtesgaden sind zwei Fachleute der Telemetrie, Ulrich Mäck und Ralf Bögel, schwerpunktmäßig für diesen Bereich tätig. Zwei weitere Personen, Leute mit viel Geier-Erfahrung, kümmern sich um die Futterversorgung und vor allem um die für ein Pilotprojekt dieser Art immens wichtigen kontinuierlichen Beobachtungen.

Dem Betreuerteam steht ein von der Firma Denzel überlassener Geländewagen zur Verfügung.

Das Protokoll von Karlheinz Spielmann, Nina Callies oder Karl Hofbauer-Höfer, um nur einige jener zu nennen,

die wochenlang, oft nur von ihrem Hund begleitet, im Hochgebirge das Verhalten der Geier beobachteten und aufzeichneten, liest sich stellenweise spannender als ein Kriminalroman.

Das Verhalten der Jungvögel entwickelte sich rasch und zur vollsten Zufriedenheit der Verantwortlichen des Projektes.

Hans, Ellen, Fritz und Winnie, wie die Junggeier genannt werden, verließen schon nach wenigen Wochen die Nester, kehrten vorerst aber zum Fressen zurück. Schon bald entdeckten sie aber auch das in der Nähe ausgelegte Futter und behaupteten sich gut gegen Steinadler oder Kolkkraben.

Auch das für Bartgeier so typische Abwerfen großer Knochenstücke war bald festzustellen und selbstverständlich boten sie laufend Flugspiele, welche wahre Flugkünstler erkennen ließen.



Bild 11 Junger Bartgeier im Flug — er soll seine Bergheimat wieder zurückerobern.
(H. Glader)

Mehrere, manchmal einige Wochen andauernde Ausflüge zeigten auch, daß sie schon in der Lage sind, selbständig Futter zu finden. Die harte Bergwelt fordert ja aus vielerlei Ursachen täglich ihre Opfer, die den Geiern zugute kommen. Bis jetzt kehrten jedoch alle immer wieder ins Krumltal zurück.

Vor der Lawinensperre wurden noch — für alle Fälle — Futterreserven (Laufknochen von einheimischen Wild-

arten, die natürlich im Gebiet vorkommen) in lawinengeschützte Nischen ausgelegt.

Bis jetzt ist alles nach den Hoffnungen und Vorstellungen der Wissenschaftler abgelaufen. Es besteht eine sehr gute Chance, daß auch die letzte Hürde — das glückliche Überwintern — gelingen wird.

Das Projekt stellt letztlich einen Versuch dar — wissenschaftlich bestens vorbereitet —, einen Akt der Wiedergutmachung an der heimischen Natur zu setzen.



Bild 12 Mit seinen schlanken Flügeln erinnert der Bartgeier im Flug an einen riesigen Falken.
(W. Walter)

Das Flugbild des Bartgeiers soll wieder zum Erlebnis für Bergwanderer werden.

Anschrift des Verfassers:

Kurt Kirchberger

WWF Österreich

Otakringerstr. 114-116, A-1160 Wien

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt](#)

Jahr/Year: 1987

Band/Volume: [52_1987](#)

Autor(en)/Author(s): Kirchberger Kurt

Artikel/Article: [DER BARTGEIER Seine Ausrottung und Wiedereinbürgerung in den Alpen 9-22](#)